

Kümmern ist sehr wohl männlich

Christoph Fantini
über die Geschlechterverteilung

In modernen, materiell- und konsumorientierten Gesellschaften, also auch in Deutschland, findet ein schleichender Veränderungsprozess statt, der erstaunlich wenig Aufmerksamkeit hervorruft: der Exodus von Männern aus allen sogenannten Care-Berufen. Das sind die Professionen, die im weiten Sinne etwas mit Kümmern um Menschen zu tun haben, in Pflege, Erziehung, Medizin, Pädagogik, Psychologie/-therapie sowie Theologie. Es war eben nicht immer so, dass manche Medizinbereiche fast ausschließlich in weiblicher Hand sind, dass Grundschulen und zunehmend auch weiterführende Schulen fast komplett bis überwiegend

Frauendomänen sind, dass psychologische und theologische Seelsorge kaum noch männlichen Nachwuchs motivieren kann. In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich auf diesen Feldern ein dramatischer Wandel in der Geschlechterverteilung vollzogen. Männerwelten verengen sich zusehends auf Maschinen, IT und Geld.

Kein Problem? Kein Problem, wenn ein Geschlecht sich professionell aus dem raushält, was Menschen als soziale Wesen zusammenhält, nämlich das Kümmern? Kein Problem, wenn ein Geschlecht sich zunehmend zum verlängerten Arm von technischen Geräten, zum Statussymbol-sammler und kommerziell eingenordeten Freizeitkonsumenten entwickelt – und dafür Väterlichkeit hinten an stellt? Kein Problem, wenn Kinder und Heranwachsende, Jungen wie Mädchen, auf ihrem Bildungsweg in den dazugehörigen Institutionen unmissverständlich vermittelt

bekommen, dass Männer kaum für sie da sind? Kein Problem, wenn der beachtlich großen Gruppe von Jungen, die in Schule und sozialem Umfeld nicht klarkommen, positive, reale männliche Vorbilder fehlen? Es verblüfft, wie wenig Sorge diese Gruppe anscheinend politisch und professionell auslöst – trotz unübersehbarer Risiko-Lage.

Sollte man nicht denken, dass die aktuellen „Herren der (Wert-)Schöpfung“ Warnung genug sind, die ihre globalen Führungspositionen missbrauchen, um sich intensiv um ihr Ego, aber eben nicht um Nachwuchs, Hilfesuchende und kollektive Zukunftspflege zu kümmern? Ein Blick in Nachrichten aus aller Welt, aber auch konkret in prekäre Bildungsverläufe vieler Jungen in Deutschland sollte ausreichen, um sofort Imagekampagnen zu konzipieren und politisch zu fördern, damit schnellstens Männern das Kümmern

an sich, insbesondere in Schulen wieder so nahe wie möglich gebracht wird.

Forscht man, wie es an der Bremer Universität begleitend zum Projekt „Männer in die Grundschule“ geschieht, zu den Fantasien, die Kinder heute entwickeln, wenn sie in Bildungsinstitutionen keine kümmernden Männer mehr erleben, bekommt man das Gruseln.



Unser Gastautor
ist seit 2004 Dozent im Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Uni Bremen. Seit 2010 leitet er die Kooperationsprojekte „Männer in die Grundschule“ und „Rent a teacherman“ von Uni und Senatorin für Bildung.

Namentlich gekennzeichnete Kommentare geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.